



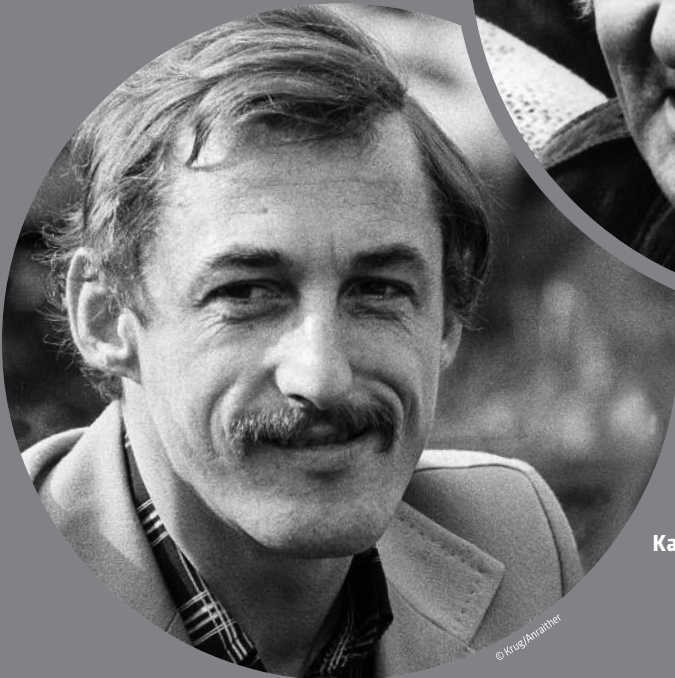
**Franz Feldinger**

© Archiv Krawagner



**Günter Praschak**

© Südfoto



**Karl Kodat**

© Krug/Anraither

Hannes Krawagna

# **Franz Feldinger Günter Praschak Karl Kodat**

## Lehen und die Austrianer

Der eine war Oberlehrer, Schulrat und waschechter Salzburger des Geburtsjahrgangs 1928; der Zweite, gerade einmal 13 Monate jünger, ein „Russenflüchtling“ der frühen Nachkriegszeit, gebürtig aus dem nordwestlichsten Waldviertel und im zivilen Berufsleben wohlbestallter Versicherungskaufmann; der Dritte schließlich ein Wiener mit Leib und Seele, Kriegskind des Jahres 1943, gelernter Bäcker und Eisenbieger, vom Schicksal in vielen Belangen stiefmütterlich behandelt. Sozusagen zum Ausgleich dafür aber reich gesegnet mit der Gabe des virtuosen Balltretens. Womit wir bei jener Nebensache gelandet sind, die vielfach gerne als die wichtigste der Welt bezeichnet wird – beim Fußballsport.

So wenig die drei genannten Personen – es handelt sich um den Alt-Maxglaner Franz Feldinger, Günter Praschak aus Eberweis bei Heidenreichstein und Karl Kodat aus Ottakring – von Herkunft, Werdegang, Naturell, sozialem Standort und anderen Eigenheiten verbinden mochte, zwei Charakteristika haben sie als umspannende Klammer gemeinsam: ihre restlose Hingabe an ihre Lebenspassion und deren jahrelange Ausübung in jenem Salzburger Vorstadtbezirk, in dem bis in die jüngere Vergangenheit so gut wie gar nichts schillerte – außer dass dort selbst jener alltagskulturelle Sozialfaktor *Austria Salzburg* beheimatet war, der über Jahrzehnte hinweg<sup>1</sup> in Summe wesentlich höhere Zuschauerzahlen und eine ungleich stärkere mediale Präsenz zu verzeichnen hatte als jedes andere Veranstaltungsereignis im gesamten Bundesland.

Ein abgeschrägter, turmhoher Betonzylinder, der letzte übrig gebliebene von einst vier Trägern gleißenden Flutlichts, dessen Inbetriebnahme erst über jahrelange Gerichtskonflikte erstritten wurde<sup>2</sup>, sowie eine abgetretene Grasnarbe,

das ehemalige Spielfeld, auf dem sich nunmehr die Kinder aus der Umgebung tummeln, erinnern heute als einzige Relikte daran, dass das Areal der *Neuen Mitte Lehen* einstmals eine österreichische Fußballhochburg war, in der Generationen von Balltretern in Rufweite der benachbarten St. Vinzenz-Pallotti-Kirche ihre sportlichen Hochämter zelebrierten. Speziell ab 1953, also ab *Austria Salzburgs* erstmaliger Zugehörigkeit zur nationalen Fußballelite („Staatsliga A“), wurde Lehen gleichsam zum Synonym für die Salzburger Version des weltweit populärsten Sportvergnügens: das auch für die niederen Stände leistbare Komplementär zur Hochkultur der Salzburger Festspiele.<sup>3</sup>

Es gehört allerdings zu den kuriosesten Treppenwitzen der Fußballhistorie, dass ausgerechnet die größten Triumphe ihrer jeweiligen Ära von den gemeinhin als „Lehener Violette“ bezeichneten Kickern andernorts gefeiert wurden: Als sich *Austria Salzburg* anschickte, im Spieljahr 1970/71 ihren ersten Höhenflug in den alpenrepublikanischen Fußballhimmel mit dem Meistertitel zu krönen, geschah dies am anderen Salzachufer – in Itzling. Denn auf ihrem angestammten Areal wurde von 1969 bis 1971 gerade das neue *Lehener Stadion* errichtet. Das war damals Österreichs modernste Fußballarena mit einer amtlich kommissionierten Fassungskapazität von 17.400 Besuchern. Beim ersten der dort ausgetragenen neun Länderspiele<sup>4</sup>, jenem gegen Malta am 30. April 1977, drängten freilich jenseits aller behördlichen Vorgaben sogar geschätzte 21.000 Schaulustige in die Betonburg.

Rund zwei Jahrzehnte später waren die Sicherheitsregularien der Fußballgremien dermaßen verschärft, dass bei internationalen Bewerbungsspielen nur noch rund 5.000 Zuseher ins Stadion durften – um ein Vielfaches zu wenig, um dem Publikumsinteresse an den *UEFA-Cup*-Heimmatches der mittlerweile zum heimlichen Nationalteam arrivierten Salzburger auch nur entfernt gerecht zu werden. Also musste erneut übersiedelt werden. Diesmal ins Wiener Prateroval, das damals bereits nach der 1992 verstorbenen Fußballikone Ernst Happel benannt war.<sup>5</sup>

Der ganz große Wurf, nämlich die genannten Bewerbe als Sieger zu beenden, ist der *Austria* übrigens in beiden Fällen versagt geblieben. Das Championat 1970/71 beendete sie als „Vizemeister“ hinter *FC Wacker Innsbruck*, den *UEFA-*

Cup 1993/94 als unterlegener Finalist gegen den italienischen Milliarderklub *FC Inter Mailand*. Aber geschwärmt wird unter den jeweiligen Zeitzeugen von beiden Ereignissen bis in die Gegenwart.

## Die Austria-Gründung

Wie *Austria Salzburg* überhaupt entstanden ist, das weiß hingegen heute niemand mehr aus eigenem bewussten Erleben. Selbst die beiden ältesten noch lebenden Austria-Spieler, Hans Hager und Toni Fischer, beide heuer im April 89 Jahre alt geworden, waren bei der Vereinsgründung gerade erst „Taferlklassler“. Die Gnade meiner frühen Geburt hat mir diesbezüglich wenigstens ein beträchtliches Kapitel *oral history* beschert: stundenlange und natürlich penibel protokollierte Erzählungen der drei Gründungsmitglieder Sepp Schwanzer, Walter Moser und Josef Prorok, die in den nachfolgenden Exkurs über die Vor- und Gründungsgeschichte jenes Gebildes einfließen, das dem dichtest besiedelten Stadtteil der Landeshauptstadt fast sieben Jahrzehnte ein schillerndes Gepräge verliehen hat.

Als dem damals noch mäßig verbauten Überschwemmungsgebiet zwischen Glan und Salzach im September 1933 von einem umtriebigen jungen Sportfunktionär namens Josef „Brandi“ Brandstätter ein neuer Fußballklub implantiert wurde, da waren weder die ansehnliche Karriere des Gründers noch der hochreputative Werdegang des Vereins zu erahnen.

Am Vorabend der Februar-Tumulte des Bürgerkriegsjahres 1934 hatte „der rote Brandi“ – später SPÖ-Gemeinderat, Stadtwerkedirektor und als langjähriger Präsident des *Salzburger Fußballverbands* einer der Gründungsväter der *Österreichischen Fußball-Bundesliga* (1974) – ausgerechnet einen als „bürgerlich“ punzierten Verein (*FC Hertha Salzburg*, bis dahin zunächst auf der Rainbergwiese in Riedenburg, danach auf der Kolpingwiese in Freisaal beheimatet) mit „seinem“ erzroten Fußballklub namens *FC Rapid Salzburg* in einer Nacht- und Nebelaktion zu einem gemeinsamen Produkt versammelt. Brandstätters Netzwerker-Geniestreich, zum guten Ende gebracht in zwei Geheimsitzungen im *Café Mozart* bzw. im *Gablerbräu*, war sowohl gesell-

schafts- als auch sportpolitisch motiviert, um der damals führenden Kraft, dem von den Nazi-Vorböten in Großteilen seiner Funktionärgilde betont deutschnational akzentuierten SAK 1914, sportlich sowie auf Verbandsebene Nennenswertes entgegenzusetzen.

Der neue Verein nannte sich *SV Austria Salzburg*, seine Klubfarben waren violett-weiß und seine frisch vereinten Protagonisten gönnten sich zur Feier der Gründung gleich zwei Gemeinschaftsbesuche, von denen die vergilbten, aber sorgsam verwahrten Eintrittskarten in Schwanzers „Nostalgie-Archiv“ Zeugnis gaben: Den ersten absolvierten sie zwischen den genannten Geheimsitzungen im *Circus Rebernigg*, der gerade im Franz-Josef-Park (dem heutigen Volksgarten) gastierte; übrigens just an jenem 11. September 1933, an dem Engelbert Dollfuß auf der Wiener Trabrennbahn sein Programm zur Errichtung eines autoritären Ständestaats proklamierte. Und nach vollzogener Fusion gestatteten sich die Neo-Austriener ein ansonsten eher selten genossenes Vergnügen: eine Abendvorstellung im *Lifka-Kino* (heute: *Das Kino*) in der Imbergstraße, wo soeben der Tonfilmhit „Ein Lied geht um die Welt“ mit dem gefeierten Tenor Josef Schmidt und mit Viktor de Kowa in den Hauptrollen lief.

Für den Spielbetrieb musste gemäß den Vereinsfarben eine neue Spielkleidung her, eine geeignete Spielstätte indes war bereits vorhanden, eingebracht von dem in Lehen angestammten Vorläufer *FC Rapid Salzburg*. Dieser tiefrote Arbeitersportklub war am 5. Mai 1928 im *Gasthof Kraiseder* entstanden. Seine Mitglieder, durchwegs in sehr bescheidenen Verhältnissen im damals noch äußerst dünn besiedelten Vorstadtviertel Lehen aufgewachsen, zahlten voll Stolz monatlich 40 Groschen Mitgliedsbeitrag. Auch jene, die seit Monaten arbeitslos waren und sich alles buchstäblich vom Mund absparen mussten. Aber ihre kargen Lebensumstände hinderten die Rapid-Kicker nicht daran, bald nach der Vereinsgründung in Eigenregie einen holprigen Wiesengrund zwischen der Schießstattstraße und der Siebenstädterstraße zu pachten – just dort, wo seit den 1950er Jahren die sogenannten *E-Werksbauten* (Groß-Lehen) stehen.

Diese saure Wiese hätte früher schon einmal dem Deutschen SV<sup>6</sup> als Sportstätte dienen sollen. Aber bereits bei seiner Einweihung hatte sich das Spielfeld

als ausgesprochener „Krautacker“ entpuppt – schon beim Spatenstich durch Bürgermeister Richard Hildmann flüchteten die Wühlmäuse in Scharen aus dem Erdreich. Und beim anschließenden Eröffnungsturnier, das nach einem feierlichen gemeinschaftlichen Marsch aller vier teilnehmenden Mannschaften vom *Sternbräu* nach Lehen unter Musikbegleitung der *Radetzky-Kapelle* im strömenden Regen vonstattenging, wurde die „Hügellandschaft“ irreparabel ramponiert; die 1:9-Schlappe des *Deutschen SV* gegen *Hertha Wels* war noch das geringste Übel. Jedenfalls blieb der Platz in der Folge dermaßen holprig, dass der Spielbetrieb auf dieser berühmtesten Gstätt'n nach einem Jahr 1924 wieder aufgelassen wurde – und mit ihm auch der *Deutsche Sportverein*.

Zum Zeitpunkt der Austria-Gründung war dieses rund hundert Meter lange und sechzig Meter breite Areal aber nun ein richtig fescher Fußballplatz. Dafür hatten die Rapid-Kicker in unzähligen freiwilligen Arbeitsstunden gesorgt und die Sportstätte auch noch mit dem letzten Schliff versehen – mit einer Umplankung. Das Holz dafür hatte der Thalgauer Getränkehändler Schwertl besorgt. Dafür durfte er fortan bei den Spielen den Ausschank von Bier und Limo betreiben.

Reich konnte Schwertl in diesen Tagen davon allerdings nicht werden. Denn das Zuschauerinteresse kam hierorts bei Weitem nicht an die Begeisterung heran, mit der die Kicker am Werk waren. Wenn einmal 300 Leute zu einem Spiel kamen, war das schon bemerkenswert.

Ja, in Wien, da hatte der Fußball längst schon seinen Siegeszug angetreten und schwebte gerade in den frühen 1930er Jahren mit dem Siegeszug des „Wunderteams“ und den Erfolgen der österreichischen Vereine im *Mitropacup*<sup>7</sup> auf Wolke sieben. Zu den Länder- und *Mitropacup*-Spielen überfluteten wahre Zuschauermassen die *Hohe Warte* in Döbling, damals das größte Stadion im ganzen Land. Gute Spieler konnten sogar schon seit Jahren gediegen von der Kickerei leben, vor allem seit 1924, als die höchste Spielklasse als Profi-Liga geführt wurde. Und es war nicht nur „das gemeine Volk“, das dem Fußballvergnügen frönte. Auch die Künstler- und Literatenszene von Friedrich Torberg<sup>8</sup> über Hans Weigel<sup>9</sup> bis hin zu Georg Stefan Troller<sup>10</sup> nahm sich mit schwärmerischer Hingabe der Kunst des Balltretens an, der Komponist Alban Berg pflegte, wie wir vom Wiener Literaturwissenschaftler Wendelin Schmidt-Dengler

wissen, als glühender Rapid-Anhänger über Fehlentscheidungen des Schiedsrichters oftmals völlig aus dem Häuschen zu geraten und sogar der in Nachbarschaft zur Hütteldorfer Pfarrwiese<sup>11</sup> wohnende Elias Canetti begann sein Hauptwerk *Masse und Macht* mit dem weithin lautstark hörbaren Fußball-Enthusiasmus des Rapid-Publikums.<sup>12</sup>

In Salzburg, wo schon damals alles auf den Skisport ausgerichtet war, die Radrennen einen Riesenboom erlebten und die Turnvereine, allen voran der ideologisch tonangebende deutschnationale *Salzburger Turnverein (STV)*, größte gesellschaftliche Anerkennung genossen, steckte Fußball hingegen noch in den Kinderschuhen. Zudem wurde er hierzulande vielfach (speziell von den Turnern) als „Proletensport“ und „Rohlingsmode“ abqualifiziert und war daher auch nur sehr beschränkt gesellschaftsfähig.<sup>13</sup> Lediglich die beiden Pioniervereine im Süden Salzburgs, der *SAK 1914* und der *1. SSK 1919* mit ihren meist aus Studenten besserer Kreise rekrutierten Teams, galten als noblere Adressen und zählten bei ihren Derbys viele Zuschauer, bei Partien gegen klingende auswärtige Klubs sogar bis zu 3000. Und sie hatten auch schon renommierte Persönlichkeiten in ihrer Vorstandschaft – der in Hellbrunn beheimatete *1. SSK 1919* zum Beispiel auch den späteren Festspielpräsidenten Bernhard Paumgartner.

In Lehen hingegen ging es weniger vornehm zu. Keinen Steinwurf vom Austria-Platz entfernt waren 1929-31 die zwölf Flachdachbauten der berühmigten Scherzhauserfeldsiedlung errichtet worden – „*ein Schreckensviertel ... als ob die Stadt davon Abstand haben wollte*“, wie Thomas Bernhard, der 1947 beim dortselbst lozierten Gemischtwarenhändler Podlaha eine Kaufmannslehre begann, in seiner autobiographischen Schrift *Der Keller*<sup>14</sup> das gängige Image dieses ärmlichst ausgestalteten, lumpenproletarischen Wohnghettos für Delogierte, Barackenbewohner und andere Outcasts subsummierte. Platziert war es zudem direkt im hochwassergefährdeten Gebiet, das diese Gegend am nördlichen Stadtrand zwischen Glan und Salzach bis zur Glan-Regulierung im Jahre 1935 immer noch war.<sup>15</sup>

Im September 1933 kostete ein Schnitzel fünf Schilling. Dafür musste der damals 22-jährige Maschinenschlossergeselle Sepp Schwanzer aus der Lehener Hans-Sachs-Gasse im Betrieb seines Chefs Heimerl im vornehmen Stadtteil

Riedenburg fünf Samstagstunden arbeiten. Sechzig Groschen hatte er nach seiner Gesellenprüfung vor vier Jahren als Stundenlohn bekommen, seither alljährlich um zehn Groschen mehr. Stolze 16 Schilling legte der stramme Verteidiger nun für neue „chromlederne“ Fußballschuhe auf den Tisch. Im Tor stand sein Busenfreund Walter Moser. Der war Metzgergeselle in der Fleischhauerei Anton Rass in der Ignaz-Harrer-Straße. Und weil sein Dienstherr an den Fußballern einen Narren gefressen hatte, ließ er an den Spieltagen immer ansehnliche Reste vom Faschiereten im Fleischwolf. „Die habe ich dann beim Maschin'-Putzen für uns als Mannschaftsjause mitnehmen dürfen – damit wir Kraft haben für 90 Minuten“, erinnerte sich Moser noch sechzig Jahre später tief dankbar an diese kostbare naturale Sportförderung. Fleisch gab's in den Arbeiterfamilien ja – wenn überhaupt – höchstens an Sonntagen. Und das war auch nach Kriegsende nicht anders.

## **Franz Feldinger**

Der Sportplatz hingegen war 1944 in einen Schrebergarten verwandelt worden und die Austrianer mussten durch den Verlust der Spielstätte vorübergehend in den Volksgarten übersiedeln. Unter ihnen machte auch ein blutjunges Ausnahmetalent aus dem erst 1935 eingemeindeten Alt-Maxglan auf sich aufmerksam: ein Gymnasiast namens Franz Feldinger aus der Seeaugasse. Der trat 1948 als Junglehrer in den Schuldienst ein.<sup>16</sup>

Zu diesem Zeitpunkt wurde bereits wieder in Lehen gespielt. Denn zwischen dem 1940 errichteten Heeresbau (Rosengasse/Tulpenstraße) auf der einen sowie der Roseggerstraße auf der anderen Seite hatte die Stadt den Grund für ein „Stadion“ bereitgestellt, sodass die Austrianer am 8. Juni 1946 wieder in ihrem Stadtteil den Sportbetrieb aufnehmen konnten.

Lehen war durch den ab 1924 zögerlich begonnenen und später stark forcierten Sozialbau in den ersten Nachkriegsjahren auf knapp 8.000 Einwohner angewachsen<sup>17</sup> und der Bedarf an der Sozialeinrichtung Sportplatz in nächster geografischer Nähe enorm. Geändert hatte sich ansonsten gegenüber der Vorkriegszeit wenig. Wie ihren Ernährungsmangel hatten die Kicker auch ihr Stammlokal beibehalten, den *Gasthof Dietmann* an der Ecke Gaswerksgasse/Ignaz-Harrer-



Straße. Und Fußball wurde nach wie vor als reiner Amateurbetrieb begeisterter Dilettanten betrieben.<sup>18</sup> Die meisten Spieler waren in unmittelbarer Umgebung ansässig, so auch der neue Sektionsleiter, Schuldirektor Max Breitenfelder. Er hatte Josef Brandstätter, den Spiritus Rector der Klubgründung, beerbt. Auf „Brandis“ sportlicher Agenda stand fortan die Funktion „Verbandskapitän“ beim 1946 wiedergegründeten *Salzburger Fußballverband*.

Inzwischen avancierte der von der Natur mit einer veritablen Dressmann-Optik bedachte Feschak Feldinger immer mehr zum unbestrittenen Star und bald auch zum Kapitän der aufstrebenden Mannschaft. Aus seiner Lehrertätigkeit resultierte zusätzliche Anerkennung: Sein pädagogisches Geschick sicherte ihm beste Dienstbeschreibungen der Vorgesetzten und ein Höchstmaß an Beliebtheit bei Schülern und Eltern. Sportlich war der groß gewachsene Modellathlet, ob seines Laufvermögens oft als „Eisenlunge“ tituliert, aus der Salzburger Landesauswahl nicht wegzudenken. Und gemeinsam mit zwei Klubkollegen, dem Torwart Rudi Krammer und dem späteren AMS-Direktor Hermann Hochleitner, wurde er sogar in die Österreichische Olympiamannschaft für die Sommerspiele 1952 in Helsinki berufen.

Bestrebt, auch in der medialen Wahrnehmung gut wegzukommen, unterhielt Feldinger stets ein amikales Verhältnis zu Kurt Bernegger<sup>19</sup>. Der vormalige Handballer war als Sportchef der *Salzburger Nachrichten* aufgrund seiner oft ätzend scharfen Kritiken bei den Aktiven weithin gefürchtet. Sogar die Respektperson Feldinger bekam im persönlichen Gespräch den Zynismus des Zeitungsfrützen ab: „Deine Pferdelunge und mein Hirn würden in Kombination einen Nationalspieler ergeben“, kriegte er etwa zu hören, als sich die beiden im Juni 1954 zur hierorts ersten Inbetriebnahme einer italienischen Espresso-Maschine im *Café Wernbacher* in der Franz-Josef-Straße einen großen Braunen für stattliche 3,50 Schilling genehmigten.

Bernegger traf mit derlei Sarkasmus keinen Unbedarften der schrägen Anrede. Denn Klubintern war es mit der ungeheuren Popularität, die Feldinger in der Öffentlichkeit genoss, etwas weniger weit her. Jedenfalls paarte sich vor allem bei seinen Trainern und manchen jüngeren Mitspielern die Ehrfurcht vor dem Kapitän mit nackter Furcht vor der messerscharfen Eloquenz des redegewandten Oberlehrers.

Bei der Heimkehr der Austrianer von ihrer Indonesien-Tournee im August 1955 etwa empfingen Klubchef Karl Sachs und der inzwischen neu verpflichtete Trainer Josef Graf die Mannschaft. „Und das hier“, stellte Sachs dem neuen Coach den Kapitän vor, „und das ist Franz Feldinger, unser ‚Salzburger Walter Nausch‘.“<sup>20</sup> Graf nickt devot und verbeugt sich: „Freut mich sehr, ich hab’ schon viel von Ihnen gehört.“ Feldinger: „Ich von Ihnen noch nie etwas ...“

Als Graf wenige Tage darauf im Training eine Anweisung zu geben versuchte, erläuterte ihm Feldinger im Befehlstone, wie hier der Hase zu laufen und Graf zu funktionieren habe: „Jetzt hör’n S’ einmal gut zu: Wenn jemand vom Vorstand beim Training zuschaut, dann tun wir, was Sie wollen. Wenn aber niemand da ist, tun Sie, was wir wollen – kapiert?“ Graf hatte kapiert. Dennoch währte sein serviles „Strohmann-Dasein“ nur sieben Monate.

Drei Jahre später stieß der 20-jährige Adi Macek zu den Violetten. Auch er bekam alsbald Kostproben der spitzen Feldinger-Zunge serviert. Etwa, als Austria infolge zweier grober Macek-Schnitzer gegen GAK 1:2 verlor: „So viele schöne Sportarten gibt’s, du bist in Grödig daheim, da geht’s doch so wunderbar zum Schifahr’n – warum musst du ausgerechnet Fußball spielen?“ Ähnlich beißende Worte kriegte der spätere Nationalspieler<sup>21</sup> noch mehrmals aufgetischt – und mehr als einmal trieb ihm der Kapitäns-Spott vor versammelter Mannschaft das Wasser in die Augen.

## **Günter Praschak**

Jede Äußerung der nämlichen Sorte verkniff sich Feldinger allerdings gegenüber einem anderen Teamkollegen mit ähnlichen Alpha-Tier-Attitüden. Dessen Name: Günter Praschak. Er war 1946 seinem Vater Hans, einem Schneidermeister aus dem Waldviertel, aus der sowjetischen Besatzungszone nach Salzburg gefolgt. Die Demarkationslinie hatte Praschak jun. schwarz passiert – im Gepäcksnetz unter den Waggonen. Und sein Chef-Naturell dürfte erblich erworben gewesen sein – vom Opa. Der Großbauer war im 300-Seelen-Nest Eberweis bei Heidenreichstein Feuerwehrhauptmann, Bürger- und Kapellmeister in Personalunion gewesen.

Im Gegensatz zum strikten Amateursportler Feldinger erkannte Praschak im Fußball auch schon bald einen zusätzlichen Erwerbszweig zu seinem Disponentenjob bei der *Anglo-Elementar-Versicherung*. Dieser Geschäftssinn, gepaart mit unstillbarem sportlichen Ehrgeiz, führte seinen Karriereweg deshalb auch von seinem ersten Salzburg-Domizil *SAK 1914* zunächst zum Linzer Nobelklub *LASK*, ehe er 1955 bei der mittlerweile ebenfalls in die *Staatsliga* aufgestiegenen *Austria Salzburg* landete. Dort bildete er mit Feldinger jahrelang ein Mittelfeldduo, das für höchste Einsatzfreude und gnadenlosen Kampfgeist bis hin zur Selbstverleugnung stand. Als er 1963 im Match gegen Feldkirch einen Nasenbeinbruch erlitt, renkte sich Praschak das schief stehende Riechorgan in der Halbzeitpause selbst wieder ruckartig ein und erzielte danach auch noch das Siegestor – per Kopfball wohlgemerkt ...

Mit seinem Hang zum Kommando erklimm er schlussendlich schon als Aktiver den Führungsposten des Spielertrainers – und beendete als solcher 1963 abrupt die Langzeitlaufbahn seines Pendantes Feldinger, indem er diesen nicht mehr für die Kampfmannschaft nominierte. Bis dahin hatten die beiden ihre schwelende Rivalität nie offen gezeigt. Von Stund' an aber mied Feldinger nun nicht nur jeden Kontakt zu Praschak, sondern bis zur 1989 erfolgten Überreichung einer Ehrendauerkarte durch den nachmaligen Klubchef Rudi Quehenberger auch jeden Matchbesuch. Seiner Popularität bei den Anhängern, seinen in feinsten druckähnlicher Tintenschrift säuberlich aufgelisteten Spielprotokollen und seinen bis heute bestehenden Rekorden konnte auch der als brutal empfundene Karriere-Schlusspfiff durch seinen langjährigen Partner nichts anhaben: Franz Feldingers 46 Spiele für die Landesauswahl und 687 Einsätze (inklusive Freundschaftsspielen) in der *Austria-Kampfmannschaft* (1945–63) sind und bleiben unerreicht.

Praschaks Kickerleben indes ging weiter.<sup>22</sup> 1966 beendete er seine aktive Laufbahn, avancierte zum hoch angesehenen Generalmanager der *Austria* und stellte als Vordenker des modernen Fußball-Business die Weichen für den Aufstieg zu einem Spitzenklub. Nicht nur, indem er den Gemeindevätern mit dem Bau einer modernen Sportarena anstelle der „Lehener Gstätt“ ständig in den Ohren lag und den damaligen Bürgermeister Alfred Bäck mit den Worten: „Und deine Wähler, die Hackler – die willst im Regen stehen lassen?“, auch

noch zu einer Stehplatzüberdachung drängte. Sondern auch, indem er dank seines merkantilen Talents namhafte Sponsoren zu Investitionen bewog und das akquirierte Geld geschickt für die Herbeiholung guter Spieler nützte. Nichts könnte freilich Praschaks Fähigkeit der effizienten Kontaktpflege besser illustrieren als sein säkularer Coup, beim früheren Lehener Stadtpfarrer Johannes Baumann das Einverständnis zu einer Spielaustragung am Karfreitag zu erwirken.

## **Karl Kodat**

Einer der größten Fischzüge war dem stets auf bestes Auftreten und noble Eleganz bedachten „Sir“ bereits einige Jahre zuvor geglückt: die Verpflichtung von Karl Kodat. Der Fußball und die Fähigkeit, das Spiel perfekt zu zelebrieren, hatten das Dasein dieses Ottakringer Arbeiterkindes von Jugend an bestimmt. Dennoch verlief seine Karriere alles andere als bilderbuchgleich. Den frühen Nachwuchsjahren beim damaligen Topverein *Wiener Sportclub*, der nur ein paar Steinwürfe weit von seiner Wohnung beheimatet war, folgte nämlich eine Bäckerlehre, deren strapaziösen physischen Anforderungen bald der geliebte Fußball als Leistungssport zum Opfer fiel. Just in den besten Teenie-Jahren trickste, zauberte und schoss das begnadete Talent nur mehr hobbymäßig im Firmenteam von *Siemens-Schuckert*. Zumal sich Halbweise Kodat zusätzlich bei einem Altmetallhändler, dem Sportklub-Außendecker Alois Jaros, als Eisenbieger verdingte, um den eigenen Lebensunterhalt und den seiner invaliden Mutter zu bestreiten. Die war beim Wäschewaschen im Gebäudehof von einem Blitzschlag getroffen worden.

Erst mit 19 setzte Kodat besagtem Hobby-Kicker-Intermezzo ein Ende. Allerdings war auch sein Beitritt zum *FC Alt-Ottakring* beileibe noch kein Indiz für einen Steilaufstieg in höchste Fußballgefilde. Denn der Klub dümpelte im tiefsten Unterhaus umher. Mit seinen brillanten Fähigkeiten machte der ob seiner filigranen Statur als „der Dürre“ titulierte Kodat indes bald auch den Talentespähern der Promiklubs lange Zähne – und nach zwei abgeblockten Lockrufen von Ex-Teamchef Pepi Argauer, dem „Scout“ von *Austria Wien*, folgte er schließlich doch dem reizvollen Angebot des Großvereins.

Die Adellung zum großen Fanmagneten sollte dennoch erst später erfolgen – in Salzburg.

Man schrieb den Juli 1967. Gerhard Hanappi war längst im Ruhestand und Horst Nemeč, mittlerweile mit 128 Kilo Leibesfülle ausgestattet, von *Austria Wien* bereits ins *Vienna-Asservat* verfrachtet worden. Also war es hoch an der Zeit, sich ein neues Objekt kultischer Bewunderung zuzulegen.

Der Zufall machte die Kür zum Kinderspiel. Günter Praschak implantierte für die Schnäppchen-Ablöse von insgesamt 330.000 Schilling seinem damals noch eher schwachbrüstigen Aufsteiger-Team unter anderem auch zwei Akteure von *Austria Wien*: den 20-fachen Nationalspieler Horst Hirnschrodt und dazu ein sogenanntes *Enfant terrible*. Diese Bezeichnung hatte sich der schmächtige Fußball-Feinmechaniker Karl Kodat durch die mutwillige Zerstörung des Nasenbeins seines provokanten *GAK*-Gegenspielers namens Adi Hammer eingehandelt – und sich mit diesem Fausthieb auch so weit von den noblen Imageansprüchen des *FK Austria Wien* entfernt, dass er von seinem Vereinsboss Joschi Walter und Trainer Ernst Ocwirk umgehend in die tiefste Fußballprovinz deportiert wurde.

Fortan hatte Salzburg auch Festspiele für „uns da unten“ – und wir direkt vor der Haustür eine neue Kultfigur für unsere Fußball-Obsession. Mir war nämlich die proletoide Außendarstellung meines neuen Lieblingskickers völlig wurscht, und alsbald prangte an meiner Zimmertür im Studentenheim *Paracelsus* in der Konrad-Laib-Straße ein selbst verfertigtes Poster mit dem blasphemischen Credo „Kodat ist mein einziger Gott – und ich bin sein Prophet!“

Kurzum: Alles war happy, die Klubführung, die Mitspieler und wir Fans – nur Kodat selber (zunächst) nicht: *Wacker Innsbruck* hätte ihm ein weitaus besseres Angebot gemacht, aber Joschi Walter wollte keinen Titelrivalen mit dem Superstürmer verstärken. Unter Androhung der Freigabeverweigerung zwang er den Ausgemusterten förmlich nach Lehen. Was der *Austria Wien*-Chef damals wohl noch nicht ahnte: Im Gefolge dieser Spielerverfrachtungen nach Salzburg, wo Praschak danach auch noch weitere Hochkaräter, wie etwa den deutschen Nationalspieler Peter Grosser holte, wurden die hiesigen Violetten

so stark, dass sie schließlich den Wiener Namensvetter überflügelten. Und das, obwohl sie wegen des Stadionbaus gar keine eigene Heimstätte mehr hatten und auf den ASV-Platz nach Itzling ausweichen mussten.

Der Wandel der sportlichen Kräfteverhältnisse fand seine markanteste Manifestation in einem Direktduell der beiden Austria-Teams an einem schneereichen Sonntag Anfang März 1971: Salzburg gewann 6:0 – und der Hauptprotagonist dieses Fußballfestivals hieß Karl Kodat: Sein „Viererpack“ bei diesem „Schneewalzer“ war ein einziges Brillantfeuerwerk, das ihm auch die Tür ins Nationalteam öffnete.

Das beste seiner fünf Länderspiele absolvierte er in Südamerika vor ganz großer Kulisse: 130.000 Zuseher erlebten am 11. Juli 1971 in Sao Paulo beim Team-Abschiedsspiel des brasilianischen Fußballgottes Edson Arantes do Nascimento, Künstlername: Pelé, neben dem 1000. Tor des Weltstars auch einen grandiosen Kodat. Aber die Riesenfreude, die seine große Salzburger Fangemeinde beim damaligen 1:1 gegen den Weltmeister über seine Galavorstellung empfand, war alsbald getrübt von heftigem Trennungsschmerz. Denn Kodats Bravourleistung gab für *Royal Antwerpens* Präsident Eddy Wouters endgültig den Ausschlag, weit tiefer als ursprünglich kalkuliert in die Tasche zu greifen und das Objekt seiner Begierde für 1,4 Millionen Schilling Ablöse nach Belgien zu lotsen.

Zwei Beispiele illustrieren nicht nur das Ausmaß, sondern auch die Nachhaltigkeit der ungeheuren Popularität, die sich der Ballartist im Verlauf von sechs höchst erfolgreichen Jahren landesweit erworben hat: Als ihn *Austria Salzburg* im Herbst 1993 anlässlich der *UEFA-Cup*-Konfrontation mit *Royal* schon im Vorfeld des Spiels als „Ambassador“ nach Antwerpen entsandte, riss sich auch noch 16 Jahre nach seinem Abschied die millionenschwere flämische Hautevolee eine Woche lang tagtäglich darum, den einstigen Kultkicker, den sie „de blanke Pelé“ (= weißer Pelé) nannten, bei sich als Gast haben zu dürfen. Und am Matchtag wurde eigens zu seinen Ehren im neu erbauten Business-Club des alten *Bosuil*-Stadions nur feinste Wiener Küche serviert und Schrammelmusik gespielt.

Sieben Jahre danach erfuhr Kodat noch bedeutsamere Ehren: Da wurde er zum „besten Belgien-Legionär des Jahrhunderts“ gekürt – und das, obwohl auch international höchstrenommierte Großkaliber wie Rob Rensenbrink, Jean-Pierre Papin, Arie Haan, Frank Arnesen, Lothar Emmerich, Horst Hrubesch und viele mehr zur Wahl gestanden wären.

Doch bei allen sportlichen Triumphen, bei aller Popularität und Anerkennung, die ihm in der Fremde entgegen schwappte – seine Heimkehr nach Salzburg (1977) war dem mittlerweile 34-Jährigen eine Herzensangelegenheit. Immerhin hatten ihm seine Belgien-Einkünfte ja auch ein schmuckes Haus in Anthering beschert. Und da es auch um seine Leistungsfähigkeit immer noch bestens bestellt war, erlebte Fußball-Salzburg noch eine zweite Kodat-Festspielära. Sie dauerte drei Jahre.

Weil ihm nach Karriereende auch sein Zivilberuf als Stromkontrollor bei den *Salzburger Stadtwerken* durchaus behagte, schienen beste Vorzeichen für ein zufriedenes weiteres Dasein gegeben. Aber das Schicksal ließ sich davon nicht steuern und hatte immer wieder neues Ungemach parat. Der schmerzlichste Tiefschlag war wohl der Treppensturz seiner Gattin Renate, die dadurch zum Pflegefall wurde. Mit welch liebevoller Geduld sich Karl der Betreuungsaufgabe widmete, sagt alles über Charakterstärke, unverbrüchliche Treue und Hingabe dieses außergewöhnlich bescheidenen Menschen. Eitelkeiten aller Art waren ihm ebenso fremd wie Neid oder materielle Gier. Deshalb blieb er auch selbst zu Zeiten größter sportlicher Höhenflüge stets authentisch und erdnah.

Um ihm Freude zu bereiten, genügten die kleinen Dinge des Lebens: Die Konversation mit Freunden an seinem Stammtisch im *Guten Hirten* oder ein Wiener Schnitzel mit Erdäpfelsalat und einer Flasche *Clausthaler*. Eine DVD von *Toni Strobl und den Spitzbuam* oder von seinem Gala-Länderspiel in Brasilien. Selbst aufwandsarme Kleinigkeiten wie die Digitalisierung seiner marod gewordenen, uralten Musikkassetten mit den heiß geliebten Wiener- und Heurigenliedern erfüllte ihn mit sichtlicher Dankbarkeit. Und wenn jemand Dritter die glorreichsten Momente seiner langen Fußballkarriere reminiszierte oder wenn ehemalige Salzburger Mannschaftskollegen seine Leidensfähigkeit priesen, mit der er in den 1960er Jahren selbst auf der damaligen Knochen-

harten, steinigen Trainingsgätt'n unter Missachtung jeden Schmerzes mit genagelten Stollenschuhen trainierte, stand ihm die stille Genugtuung, nicht vergessen zu sein, ins Gesicht geschrieben.

Seine nachhaltige Verankerung im Gedächtnis der Hinterbliebenen fand eine letzte eindrucksvolle Bestätigung bei seiner Verabschiedung am 8. März 2012 am Antheringer Friedhof. Zu den Klängen der elegischen „Gassenkinder“-Hymne des Ottakringer Wienerliedermachers Horst Chmela versammelten sich da Freunde und Verehrer aus ganz Österreich – und volle 35 Jahre nach Kodats Abgang vom *FC Royal Antwerpen* ließ es sich dessen eigens angereister Generalsekretär Paul Bistiaux nicht nehmen, neben einer berührenden Trauerrede auch ein eigens gefertigtes Kodat-Trikot und einen wunderschönen Kranz am Grab zu hinterlassen.

- 
- 1 Der 1933 gegründete SV Austria Salzburg existierte als solcher bis zur Übernahme durch den Getränkekonzern *Red Bull* bis April 2005. Ab 1973 (Gerngross) fand sich der jeweilige Hauptsponsor auch im Vereinsnamen wieder: 1976 Sparkasse, 1978 Casino und 1997 Wüstenrot. Seit der Übernahme durch Red Bull heißt Austrias Rechtsnachfolger FC Red Bull Salzburg.
  - 2 Die Errichtung der Flutlichtanlage war der Stadt im Zuge des Stadionneubaus vorerst noch zu kostspielig erschienen. Die Folgen der Bauverzögerung: Einige Stadionanrainer forderten beim Verwaltungsgerichtshof eine finanzielle Entschädigung für die künftige „Licht- und Lärm-belästigung“. Bis auf einen zogen nach und nach alle Beschwerdeführer ihre Klagen zurück. Der Rechtsstreit ging bis zum Höchstgericht und wurde erst 1982 endgültig entschieden – zugunsten der Stadt als Flutlichteigentümerin. Die Tiefstrahler (170 Hochleistungsscheinwerfer mit einer Kapazität von 1.200 Lux) waren aber bereits 1974 – ungeachtet des laufenden Verfahrens – montiert und betriebsbereit. Eine 45-minütige Premiere feierte die neue Lichtanlage am 14. April 1974 im Match gegen Eisenstadt. Zur offiziellen Einweihung am 27. April 1974, dem 30. Geburtstag der Austria-Ikone Turl Kibler, gastierte das österreichische Nationalteam – das Spiel endete 1:1.



- 3 Das Lehener Stadion wurde 1969 bis 1971 nach den Plänen der Architekten Hanns Wisner und Jakob Adlhart mit einem Kostenaufwand von 38 Millionen Schilling errichtet und 2006 abgerissen. Das Eröffnungsspiel am 18. September 1971 fand vor 12.000 Zusehern gegen die tunesische Nationalmannschaft statt, Austria Salzburg gewann 3:2. Der Spielbetrieb endete im November 2002, seither spielt der Verein in Wals-Siezenheim.
- 4 Die neun A-Länderspiele der Österreichischen Nationalmannschaft im Stadion Lehen: Malta 9:0 (30.4.1977 – 21.000 Zuseher), Schweden 1:0 (14.5.1986 – 13.500), Island 2:1 (23.8.1989 – 16.200), Ungarn 3:0 (11.4.1990 – 14.100), Färöer 3:0 (22.5.1991), Polen 2:4 (19.5.1992 – 11.900), Lettland 5:0 (29.3.1995 – 5.200), Liechtenstein 7:0 (26.4.1995 – 5.700), Tschechien 1:0 (29.5.1996 – 5.100).
- 5 In den sieben „Prater-Spielen“ 1974 im UEFA-Cup (Eintracht Frankfurt, Karlsruher SC, Inter Mailand) und der Champions League (Maccabi Haifa, AEK Athen, Ajax Amsterdam, AC Mailand) erzielte Austria Salzburg mit Trainer Otto Baric und zehn Salzburgern im 18-Mann Kader (Aigner, Amerhauser, Feiersinger, Fürstaller, Ilsanker, Lainer, Pfeifenberger, Stadler, Steiner, Winklhofer) Eintrittseinnahmen in der Höhe von rund 200 Millionen Schilling.
- 6 Der *Deutsche Sportverein (DSV)* war 1922 aus dem *FC Nordstern* hervorgegangen, der 1920 als überhaupt erster Fußballklub in Lehen gegründet wurde.
- 7 Der *Mitropacup* war von 1927–1940 der erste große internationale Fußball-Wettbewerb der Welt für Vereinsmannschaften und gilt als Vorläufer des *Europacups* und der *UEFA-Champions League*.
- 8 Friedrich Torberg (1908–1979), österr. Schriftsteller, Publizist, Drehbuchautor. Werke mit Fußball-Inhalten: *Die Mannschaft*. Roman eines Sport-Lebens. Wien: Molden, 1935. – *Auf den Tod eines Fußballspielers*. Gedicht (1939, gewidmet dem Fußballer Matthias Sindelar). – *Die Tante Jolesch oder der Untergang des Abendlandes in Anekdoten*. München: dtv, 1975. – *Die Erben der Tante Jolesch*. München: Langen-Müller, 1978.
- 9 Hans Weigel (1908–1991), österr. Schriftsteller und Theaterkritiker.
- 10 Georg Stefan Troller (geb. 1921) österr. Schriftsteller, Drehbuchautor, Regisseur und Dokumentarfilmer.
- 11 Die Hütteldorfer Pfarrwiese war ab 1912 bis zum Bau des Gerhard-Hanappi-Stadions (1977) die Spielstätte des SK Rapid Wien.
- 12 Elias Canetti: *Masse und Macht*. Hamburg: Claassen, 1960.
- 13 Wie ich aus eigener leidvoller Erfahrung weiß, war auch noch in den 1960er Jahren bei einigen Salzburger Turnprofessoren Fußball im Turnunterricht strikt verpönt.
- 14 Thomas Bernhard: *Der Keller*. Eine Entziehung. Salzburg: Residenz Verlag, 1976.
- 15 Erst mit dem Bau des Hochwasserkanals der Glan, der seither die Stadtteile Lehen und Lieferung voneinander trennt, wurden die Gründe kultiviert und die Errichtung von bescheidenen Kleinwohnhäuschen am Rande der Salzachauen südlich der Zillertal- und Fasaneriestraße ermöglicht.
- 16 Bis 1966 unterrichtete Feldinger u.a. an den Volksschulen Parsch, Itzling, Gnigl und Liefering, an der Knabenhauptschule Franz-Josefs-Kai und an der Tagesheimschule Alpenstraße. An letzterer versah er von 1966 bis zu seiner Pensionierung (1988) als Hauptschul-Oberlehrer Dienst. 1975 wurde ihm in Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienstbeschreibungen und seiner besonderen Leistungen im Schulwesen von Bundespräsident Rudolf Kirchschläger der Berufstitel „Schulrat“ verliehen.
- 17 Am Stichtag 10.10.1949 zählte Lehen 7.651 Einwohner, heute (Stichtag 1.1.2016) 15.597 Einwohner.

- 18 Erst mit dem Aufstieg in die Staatsliga 1953 erhielten die Spieler Verträge, die die Brutto-Zuwendungen regelten: 200 Schilling Monatsfixum, 245 Schilling pro Unentschieden, 365 Schilling pro Sieg. Bei einer Niederlage gab es nur 70 Schilling „Startgeld“. Die berufstätigen Spieler erhielten zweite Lohnsteuerkarten.
- 19 Kurt Bernegger (1922–2014) war bis 1968 Leiter des Sportressorts der SN, danach in der ersten Generalintendanten-Ära von Gerd Bacher Sportchef des ORF und später des Landesstudios Niederösterreich.
- 20 Walter Nausch war Mittelläufer und Mannschaftskapitän des legendären österreichischen *Wunderteams* in den 1930er Jahren und auch Jahrzehnte danach noch eine ähnliche Fußball-Ikone wie später etwa Hans Krankl.
- 21 Adi Macek war 1965 der erste Salzburger im A-Nationalteam. Bis 2005 stellte Austria Salzburg insgesamt 35 Spieler für die Nationalmannschaft ab, zehn von ihnen sind „echte“ Salzburger (Bundesland).
- 22 Praschak war zwischen seinen mehrmaligen Trainer/Manager-Ären bei Austria Salzburg auch zweimal Chefcoach des SK VOEST Linz (1970-71, 1979-81) und des österreichischen Unter-23-Nationalteams.